

Die Paul Ernst Rezeption in Rumänien

Udo-Peter Wagner

Nachdem man heute einen großen Wert auf interkulturelle Beziehungen legt, so hat sich das Interesse der Wissenschaftler auch der Rezeptionsforschung zugewandt, die interessante und aufschlussreiche Ergebnisse der Annäherung zwischen den Völkerschaften auf diesem Gebiet erbracht hat. Gerade anhand der Rezeption eines ausländischen Autors können wirkungsvolle Untersuchungen über die kulturpolitischen und kulturellen Verhältnisse sowohl des Gastlandes als auch des Geberlandes zustandekommen. Diese Untersuchungen fördern oft auch Selbstreflexionen der Rezeptoren aus dem Gastland zutage.

Die Wahl des Themas erfolgte aus der Erwägung heraus, dass man über Paul Ernst 1500 km von den Quellen der Forschung entfernt, „im allgemeinen“ nichts mehr erheblich Neues würde sagen können, und so kann man, gewissermaßen von selbst, zu einem Teilgebiet des Forschungsgegenstandes, der „Rezeption Paul Ernsts in Rumänien“. In vorliegender Arbeit wird der Beitrag der deutschen Minderheit (Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben) als Bindeglied zwischen der Kultur Deutschlands, des einstigen Mutterlandes, dem man durch eine gemeinsame Kultur, Sprache, Religion und verschiedene Traditionen verbunden blieb, und der Mehrheitsbevölkerung aufgezeigt. Die P. E. – Rezeption in ungarischer Sprache in Rumänien konnte, bedingt von mangelnden diesbezüglichen Sprachkenntnissen unsererseits, leider nicht berücksichtigt werden. Die anvisierten Rezeptionsfelder wurden in ihrer Diachronie, aber an manchen Stellen auch synchron betrachtet, wenn eine solche Sichtweise zur Erhellung der Problematik nötig war.

Im Allgemeinen haben die für Deutschland verbindlichen Etappen der Aufnahme von P. E.-s Werk auch für Rumänien ihre Gültigkeit.

Wo es nötig erscheint, wird zu einem besseren Verständnis des Rezeptionsrahmens, auch der autohtone siebenbürgische sozio-kulturelle Hintergrund ausgeleuchtet.

Die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit werden in den Schlussfolgerungen zusammengefasst. Als nicht mehr junger Mensch bedienen wir uns der „alten“ Rechtschreibung.

Als Einstieg scheint mir der Aufsatz des Schriftleiters der Kronstädter Kulturzeitschrift „Klingsor“ (1925-1939), Dr. Heinrich Zillich „Was lesen die Siebenbürger Sachsen?“ geeignet¹, der sich über den mangelnden Kunstgeschmack seiner Landsleute beklagt. Diese haben allerdings, so müssen wir hinzufügen, schon seit dem Beginn des 20. Jhs. z. B. in der Kronstädter Literaturzeitschrift „Die Karpathen“ (1907-1914), herausgegeben von Adolf Meschendörfer, der Moderne in Siebenbürgen das Tor geöffnet. Nach dem I. Weltkrieg kamen noch, allerdings, kurzlebige Zeitschriften wie „Das Ziel“ oder „Das neue Ziel“ hinzu. Das „Deutsche Kulturamt in Rumänien“ (Hermannstadt), betreut von Dr. Richard Csaki, war auch um die Kulturvermittlung aus Deutschland bemüht. Es gab einen relativ gut funktionierenden deutschen Buchhandel. Dessen ungeachtet findet Heinrich Zillich mehrere Ansatzpunkte für seine Kritik. Er hatte einen Fragebogen bei der Modernen Bücherei in Hermannstadt ausgelegt und auch Kronstädter befragt. Es sei nach dem I. Weltkrieg, (die Umfrage erfolgte 1929), eine gewisse Umschichtung des Leserpublikums zu bemerken, das nun nicht mehr ausschließlich aus Pfarrern und Lehrern sich zusammensetzte, sondern zu dem inzwischen auch bürgerliche Neureiche hinzugekommen seien. Die Juden (sofern deutschsprachig) und die unter den Sachsen lebenden „Reichsdeutschen“ hätten einen besseren Geschmack als diese. Frauen würden mehr lesen als Männer. Man lasse sich oft vom fragwürdigen Geschmack des Buchhändlers beraten. Während die Männer Kriminalromane bevorzugen würden, lesen die Frauen „Kitsch- und Bahnhofsliteratur“. Lyrik würde von kaum jemandem gelesen, und wenn, dann bleibe man bei Rilke stehen. Ein wichtiges Kriterium sei der Erfolg des Autors im Ausland, was

¹ Heinrich Zillich: *Was lesen die Siebenbürger Sachsen?*, in: *Klingsor* [hinfort K], Kronstadt, 1929, S. 426-432

aus Rückschlüsse auf P. E. erlaubt. Die Literaturkenntnisse der Leser seien nebelhaft, Werke über Literatur- und Kunstgeschichte würden selten erbeten. Zillich gelangt zum Schluss: „Der ernste Leser, der sichtlich und ordnend, sich bildend und vertiefend Überblick und Auswahl selbständig sucht, ist beinahe seltener geworden als früher...“ Er schlägt auch Besserungsmöglichkeiten vor. Der Leser müsse planmäßig auf Wertvolles hingewiesen werden. Das könnte in Zeitungen geschehen, etwa durch eine ständige Buchchronik, durch lebendige Stellungnahmen von mehreren Kritikern zum gleichen Werk.

I. Die erste Phase der P. E.-Rezeption in Rumänien bis 1933

1. Die primäre Aufnahme seines Werkes

a) In deutscher Sprache

Es schien uns angebracht, das Todesjahr P. E.-s als Einschnitt für die Rezeption in Rumänien zu wählen, da nachher diese angewachsen ist. Die Gliederung in primäre Aufnahme der Texte und in Stellungnahmen zum Werk ist allgemein üblich. Da wir trotz Nachforschungen in mehreren Bibliotheken des Landes (u. a. in Hermannstadt und in der „Akademiebibliothek“ aus Bukarest) leider keine Übersetzungen Paul Ernstscher Werke finden konnten, entfällt in diesem Abschnitt die Rezeption in rumänischer Sprache, was auch für die nächsten Perioden gilt.

Die Zeitschrift „Klingsor“ war maßgeblich an der Verbreitung des Werkes von P. E. beteiligt und trug zu dessen Bekanntheitsgrad vor allem in Siebenbürgen bei. Der Abdruck von Primärtexten war allerdings bescheiden und das nicht nur in dieser Periode. Bis 1933 wurde ein „erdachtes Gespräch“ und zwar „Der Paria“ (1931) und ein Gedicht „Die Apfelbäume“ (1932) wiedergegeben², vielleicht nicht die repräsentativsten Texte des Autors, aber dem Raummangel gehorchend. P. E.-s „Weg zur Form“ findet im obigen Gespräch seinen Niederschlag; ein Außen- und Höherstehender, der Brahmane, ist das Sprachrohr des Verfassers, der angesichts des Niedergangs und der Deklassierung sein Credo in paradoxe Formen kleidet: erst wenn die Schlechten zur Herrschaft gelangt seien, würden die Guten wirklich gut sein. „Die Apfelbäume“ stellt keine Anforderungen an den Inter-

² K 1931, S. 88-93 und K 1932, S. 241-243

preten und entspricht der Absicht nach Volkstümlichkeit, Schlichtheit und Innigkeit. Das Motiv des Pflanzens eines Baumes, verbunden mit jenem der Aufeinanderfolge der Generationen, wurde auch in der Erzählung „Mutter und Tochter“ verwendet.

In der Hermannstädter „Brukenthalbibliothek“, der Hinterlassenschaft des Barons Samuel von Brukenthal, einer der bedeutendsten Siebenbürger Sachsen, befindet sich „Der Weg zur Form“ von P. E. in einer Ausgabe ohne Angabe des Jahres³. Es sind zusammen mit Karl August Kutzbachs Ausgabe von „Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung“⁴ die einzigsten Werke P. E.-s, die von uns in öffentlichen Bibliotheken Rumäniens gefunden werden konnten. Wir werden unsere zeitraubende und kostenintensive Suche fortsetzen, um vielleicht an den Bibliotheken der traditionsreichen Germanistiklehrstühle Klausenburg, Jassy, Bukarest fündig zu werden.

Rein spekulativen Charakter haben folgende Ausführungen: es gab eine Reihe von Intellektuellen deutscher Ethnie, von denen man annehmen kann, dass sie auf Grund ihres Interesses an der damaligen deutschen Gegenwartsliteratur über verschiedene Kanäle in den Besitz auch von Werken P. E.-s gelangt sein dürften. Die Reiseverbindungen mit dem Deutschen Reich waren gut, die Aufenthalte einiger unserer Geistesschaffenden daselbst sind belegt (Adolf Meschendörfer, Erwin Wittstock, Heinrich Zillich, Bernhard Capesius, Harald Krasser, Wolf von Aichelburg und viele andere). Ein Großteil von ihnen hat in kritischer Weise das Werk P. E.-s verbreitet, was auf eine profunde Kenntnis desselben rückschließen lässt. Die gut organisierte Moderne Bücherei hatte einen Vertrag mit dem Münchener Langen/Müller Verlag, so dass man die dortigen Neuerscheinungen beziehen konnte. Die P. E. Bücher aus dem Besitz der Familie Wittstock, übrigens sehr zahlreich, tragen auch andere Signaturen (z. B. Harald Krasser), sind also ein Beleg für unsere Hypothese. Aus dieser Periode befinden sich im Besitz von Herrn Joachim Wittstock (dem Sohn Erwin Wittstocks)

³ P. E.: *Der Weg zur Form. Ästhetische Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle*, Insel-Verlag, Leipzig, o. J.

⁴ P. E.: *Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung. Aufsätze zur Weltliteratur*, Herausgegeben von Karl August Kutzbach, München, Albert Langen / Georg Müller Verlag, 1941

der Roman „Das Glück von Lautenthal“ (1932)⁵ und „Erdachte Gespräche“ (1932)⁶.

2. Die sekundäre Aufnahme seines Werkes

Die erste, uns bekannte, kritische Aufnahme eines Werkes von P. E. geschah 1926 im „Klingsor“. Sie ist ungezeichnet, stammt also wahrscheinlich vom Schriftleiter Heinrich Zillich⁷. Wie auch in anderen Fällen (z. B. Bert Brecht), hat der noch junge Rezensent ein sicheres Gespür für Wesen und Eigenart eines bisher in Siebenbürgen wenig bekannten Autors und bespricht ihn gemäß seiner später (1929) geäußerten Ansichten über die leserwirksame Präsentation eines neuen Buches. Die Formbeflissenheit des Autors wird nicht übersehen, er spricht von „formaler Fesselung“, von „blutvoller“ natürlich gewachsener Form.

„Die Handlung ist seltsam, im Goetheschen Sinne Novellenstoff, aber durch das Ereignishafte spürt man immer eine möglichst gebändigte und vertiefte Weltdeutung, eine religiöse (aber unchristliche) Auffassung des Daseins, die am fühlbarsten in der Novelle „Die selige Insel“ der Kunst des Paul Ernst eine zukunftskräftige Bedeutung verleiht.“

An diesem Passus fällt die mit einem „aber“ versehene Zuordnung zum Gefolge des Novellendichters Goethe und zum anderen, die wohl richtige Einschätzung von „Die selige Insel“ als Novelle, bzw. Geschichte, denn in einer Ausgabe von 1933, wird sie zwar als „kleiner“ aber immerhin als Roman bezeichnet⁸.

Dass P. E. immerhin schon in der Anfangszeit des Erscheinens des „Klingsor“ vorgestellt wird, ist bemerkenswert. Vor ihm werden bloß

⁵ P. E.: *Das Glück von Lautenthal*, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, 1932

⁶ P. E.: *Erdachte Gespräche. Eine Auswahl. Die kleine Bücherei*, Albert Langen / Georg Müller Verlag, München, 1932

⁷ Heinrich Zillich [3]: *Paul Ernst. Geschichten aus dem Süden*, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, in: K., 1926, S. 40

⁸ P. E.: *Drei kleine Romane. Die selige Insel. Der Schatz im Morgenbrotstal. Das Glück von Lautenthal*. Albert Langen / Georg Müller Verlag, München, 1933

Ricarda Huch, Wilhelm Schäfer, Jakob Wassermann, Robert Musil, Arnold Zweig, Josef Ponten, Oskar Loerke, und Bruno Frank von den deutschen Schriftstellern der Gegenwart erwähnt⁹.

Einige Jahre später (1931) ergänzt derselbe Heinrich Zillich, anlässlich einer Rezension der „Erdachte(n) Gespräche“¹⁰, das P. E.-Bild in Rumänien und zwar in der ständigen Rubrik der „Buchbesprechungen“. In derselben Nummer werden auch Neuerscheinungen von Roda Roda, Hermann Stehr, Erich Maria Remarque und Otto Flake vorgestellt. Zillich zeigt das vom „starken“ P. E. unverschuldet sich in Grenzen haltende Leserinteresse in Deutschland (mit Signalwirkung für Siebenbürgen) und bekundet seine eigene, vom Autor abgezogene elitäre Haltung mit außerliterarischen Wertungen wie „würdig“, „männlich“ oder „adlig“. Etwas ungenau formuliert ist der Begriff der „Wahrheit, die aus dem Leben quillt“. Zillich verfällt förmlich ins Schwärmen, wenn er die Wirkung der „wunderbar aufgebauten“ und „wahrhaft gebildeten“ Gespräche auf sich als „erleuchtend“ bezeichnet.

Den bis dahin ausführlichsten Aufsatz (1932) über P. E. lieferte Hasso Härlen¹¹, der immer wieder in den Spalten des „Klingsor“ sich um die Verbreitung der deutschen Gegenwartsliteratur verdient macht (z. B. ein Interview mit Erich Erwin Dwinger). Das wäre nun eine neue Form der P. E.-Rezeption und zwar durch einen Binnen-deutschen in einer auslandsdeutschen Publikation. Teilweise sind seine Einschätzungen mit denen des Siebenbürgers Zillich deckungsgleich: Klarheit, Einfachheit des Stils, hohes Trachten u. a., aber seine Darstellung ist viel ausführlicher, weit ausholend, in der Manier der Zeit, Vita und Werk durch eine positivistische Betrachtungsweise mit geistesgeschichtlichen Ansätzen verbindend. Härlen versucht, als erster bei uns, eine thematische Gliederung des Werkes von P. E.:

⁹ K., 1925, S. 474, Rezension zu: *Die deutsche Novelle der Gegenwart*, Hrsg. M. M. Elster

¹⁰ Heinrich Zillich / P. E.: *Erdachte Gespräche*, Verlegt bei Georg Müller, München, 1931, in: K., 1931, S. 117

¹¹ Hasso Härlen: *Paul Ernst*, in: K., 1932, S. 243-251

1. Die Trauerspiele, von denen er den „Demetrios“ (1903) und die „Brunhild“ (1909) nennt, entsprechen einem „wahrhaft tragischen Lebensgefühl“.
2. Das werde überwunden in seiner zweiten Phase, dem „Gnaden- und Erlösungs-drama“. Er nennt „Ariadne auf Naxos“ als Beispiel. Im Stolz des Menschen, der sein Schicksal trage, finde der Dichter „ein neues Göttliches“. Auch hier, wie bei Zillich, der Hinweis auf die eigene, etwas außerkirchliche Religiösität P. E.-s: „Der Gott der ‚Ariadne‘ ist ein sehr menschlicher Gott, er ist die Vergöttlichung des Elementarsten im Menschen, das über ihn hinausweist. Die Erlösung geschieht, wie seit zwei Jahrtausenden, immer wieder durch die Verquickung von Menschlichem und Göttlichem“.
3. Eine andere Gruppe wäre jene der Schauspiele. Die ersten davon behandeln laut Hasso Härten, religiöse Stoffe oder solche allgemeinmenschlicher Bedeutung. Während des Ersten Weltkriegs wird die Thematik national, „Preußen-geist“ und „Yorck“ mögen als Beispiel gelten.
4. In dieselbe Zeit fällt die Gestaltung des großen nationalen Epos: „Das Kaiserbuch, geeignet dem deutschen Volke in seiner tiefen inneren Not einen Halt zu geben...“.
5. Der „Heiland“ schließlich, als religiöses Gedicht eingestuft, wird „ein großes Preisgedicht dieser schönen Welt“ und „Dankgedicht für den Schöpfer“ genannt.

Bei Hasso Härten findet das Novellenschaffen von P. E. eine hohe Einschätzung. Er stellt manche von ihnen als ebenbürtig neben die klassische italienische Novellistik.

Die Lustspiele erhalten auch eine eigene Würdigung. Er findet „Der Hulla“, „Der heilige Crespin“ und „Pantolon und seine Söhne“ erwähnenswert.

Einige seiner theoretischen Werke, wie die „Erdachte(n) Gespräche“, deren Vorzug darin bestehe, dass sie nicht bloß trockene Abhandlungen seien, sowie „Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus“, würden laut Härten zu den „bedeutendsten geistesgeschichtlichen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte“ gehören.

Uns erscheinen Klassifizierungen wie „bedeutendsten“, „größten“ ungenau und undifferenziert.

Der jetzt im Tübinger „Donauschwäbischen Institut“ wirkende und einstige Dozent des Germanistiklehrstuhls aus Jassy, Dr. Horst Fassel, hat im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar im Nachlass von Paul Ernst eine kleine Korrespondenz aus dem Jahr 1932 zwischen diesem und dem Kronstädter Romancier Adolf Meschendorfer entdeckt¹². Es handelt sich um drei Briefe Adolf Meschendorfers an die „anerkannte Größe“, wie er P. E. nennt. Am 8. April 1932 bittet er P. E. um ein Urteil bezüglich seines Romans „Die Stadt im Osten“, die in ebendiesem Jahr bei Langen-Müller in München erschienen war. In dem zweiten Brief, den er am 12. Dezember des gleichen Jahres nach Sankt Georgen / Steiermark sendet, erinnert er P. E. daran, dass er ihm das Buch am 23. Januar zugeschickt habe und erneuert seine Bitte um „ein paar urteilende Zeilen“, und das um so mehr, als bisher schon andere maßgebliche Schriftsteller und Wissenschaftler seiner Bitte entsprochen hätten. Er nennt dabei Börries von Münchhausen, Wilhelm von Scholz, Oswald Spengler, sowie die Professoren Philipp Witkop und Ewald Geißler. Aus dem dritten und letzten Schreiben, das undatiert ist, aber wahrscheinlich kurz vor Weihnachten des gleichen Jahres aufgegeben wurde, ist zu entnehmen, dass P. E. inzwischen geantwortet hat und zwar mit „freundlichen Zeilen“. Ein Passus des Briefes scheint jedoch auch leicht kritisch gewesen zu sein, denn Meschendorfer erlaubt sich in aller Bescheidenheit, den bekannten deutschen Schriftsteller auf einige Eigenheiten der siebenbürgisch-deutschen Verhältnisse hinzuweisen, wo es, seiner Ansicht nach, weder einen Realismus noch einen Naturalismus gegeben habe. Außerdem habe er in 30 Jahren Schuldienst erkannt, dass für einige junge Menschen das Gesellschaftliche eine große Rolle spiele. Deshalb erschien ihm die Entwicklung eines jungen Menschen ohne diesen Zug lückenhaft.

¹² Horst Fassel: *Das Los anerkannter Größen. Briefe von Adolf Meschendorfer. Manuskriptum [XV]*, in: Neue Literatur, 1982, Nr. 3, S. 83-86

Von unserem Thema her kann man darauf hinweisen, dass es bemerkenswert ist, dass die bedeutendsten siebenbürgisch-deutschen Schriftsteller in reger geistiger und künstlerischer Kommunikation mit dem einstigen Mutterland standen, von dortigen Schriftstellern Zuspruch und Anerkennung erheischten und sie auch bekamen. Außerdem begann sich das binnendeutsche Verlagswesen und der Literaturmarkt auf diese auslandsdeutschen Schriftsteller einzustellen.

II. Die Phase nach P. E.-s Tod (1933) bis 1944

Ein Blick auf die Liste der Publikationen von und zu P. E. zeigt, dass es die fruchtbarste Phase der Rezeption sowohl im In- als auch im Ausland war. Das Todesjahr Ernsts und der Beginn neuer politischer Verhältnisse in Deutschland, die für die Verbreitung seines Werkes günstig waren, fielen zusammen. 1944 wendete Rumänien die Waffen und trat gegen seinen gewesenen Verbündeten Hitlerdeutschland in den Krieg ein. Deshalb ist von Rumänien aus am 23. August dieses Jahres eine Zäsur zu setzen. Wir glauben behaupten zu können, dass gegen Kriegsende in Deutschland andere Sorgen vorrangig waren als schöngestige, also wird wohl das Abklingen der P. E.-Rezeption im Zielland gleichlaufend mit der im Ausgangsland gewesen sein. Schriftsteller, die im Falle von P. E. ohne ihren Willen, da post mortem, von den Wogen einer bestimmten Ideologie hochgetragen wurden (z. B. Bert Brecht), mussten es dann auch in Kauf nehmen, dass sie beim Niedergang dieser Ideologie zu leiden hatten.

1. Die primäre Aufnahme

Im „Klingsor“ wird 1935 ein Aufsatz des Titels „Kultur“ von P. E. abgedruckt¹³, zu dem die Schriftleitung hinzufügt, dass er schon vor Jahren geschrieben und nicht auf die Gegenwart bezogen sei. Der vorsichtige Zillich wird noch deutlicher: das „heutige Deutschland“ sei keinesfalls gemeint, die Kulturkritik des Autors stimme „eher auf manche Erscheinungen unserer Heimat“. Er entaktualisiert dann aber das eben Gesagte durch den Zusatz, dass solche Wahrheiten „für alle Zeiten gelten“. Man erinnerte sich vielleicht daran, wie ungnädig bei

¹³ Kultur. Von Paul Ernst, in: K., 1935, S. 199-204

der gleichen Zeitung Zillich einige Jahre zuvor (1929) angesichts des Kulturbanausentums seiner Landsleute reagiert hatte.

Im obigen Aufsatz vertritt P. E. einen, politisch und sozial gesehen, konservativen Standpunkt, getragen von einem Kulturpessimismus bezüglich der Gegenwart. Seine Ansichten über die zerstörende Wirkung des Geldes decken sich mit denen der Romantiker. Im Grunde genommen, lässt sich der Essay auf die einfache Formel bringen: Zivilisation und Kultur müssen nicht Hand in Hand gehen, die erste ist der letzteren sogar in den meisten Fällen hinderlich.

Das einzige Theaterstück von P. E., das unseres Wissens bisher in Rumänien aufgeführt wurde, war „Preußengeist“, welches, zusammen mit der Komödie „Das Ungewöhnliche“ von Fritz Hack, vom Deutschen Landestheater in Rumänien (1933-1944) in dessen letzter Spielzeit aufgeführt wurde.¹⁴

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Bücher wie „Deutsche Geschichten“ (1934), „Geschichten von deutscher Art“, „Deutsche Trubadurgeschichten“ (1940), „Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung, Aufsätze zur Weltliteratur“ (1941) oder „Heitere Welt. Sieben Geschichten“ (1943), die wir in der Bibliothek der Familie Wittstock einsehen konnten, auch von anderen rumäniendeutschen Geistesschaffenden gelesen wurden. Das Buch „Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung“ mit der Signatur „Erwin Wittstock“ trägt Randglossen in „deutscher Schrift“, die von dem bekannten, auch in Deutschland anerkannten siebenbürgisch-deutschen Schriftsteller stammen müssen, da sein Sohn Joachim sie nach eigenen Aussagen nicht angebracht hat.

In denselben Privatbibliotheken gab es auch einige Anthologien aus jener Zeit, in denen u. a. auch Texte von Paul Ernst abgedruckt waren: z. B. „Der große König“, aus „Geschichten von deutscher Art“, Langen/Müller, in Robert Hohlbaum (Hrsg.), „Heldische Prosa“, Leipzig, 1934, S. 128-132 oder „Revolution“ und die „Repetieruhr“ aus „Geschichten von deutscher Art“ und „Komödianten und Spitzbuben“

¹⁴ In: Kronstädter Zeitung [hinfort KR], vom 10.01.1944, aus: Michael Markel/Peter Motzan (Hsgb) – *Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“*. *Vereinnahmung-Verstrickung-Ausgrenzung*, IKGS-Verlag, München, 2003, S. 190

geschichten“, in Karl Lerbs (Hsgeb); Die deutsche Anekdote, mit 80 Zeichnungen von Martin Kiser und Ruth Kiser-Michaels, Th. Kremer Nachl., Verlag Berlin, 1944, S. 120 und 120-123.

2. Die sekundäre Aufnahme

a) In deutscher Sprache

Unter dem Einfluss konservativer Orientierungen im deutschen Kultur- und Literaturbetrieb hatte die P. E.-Rezeption, wie wir sehen konnten, schon zu Beginn der 30-er Jahre zugenommen. In einer Polemik mit rumänienungarischen Publizisten, die sich mit Remarque, Arnold Zweig, Erich Kästner, Glaeser, befasst hatten, stellte Zillich 1943 im „Klingsor“ eine Gegenliste von Autoren wie Kolbenheyer, Schäfer, Carossa, Binding, Grimm, Paul Ernst, Stehr, Averdes, Blunck, Britting, Johst, Wiechert u.a. auf, die vor 1933 „von der Literaturclique um das Berliner Tageblatt überschrien“ worden seien¹⁵. 1933 erschien im „Klingsor“ eine Kurzrezension des Romans „Das Glück von Lauterthal“, gezeichnet vom jungen Siebenbürger Sachsen Kurt Scherg¹⁶. Er liest diesen Roman als Märchen und findet entsprechend seiner eigenen Leseart darin viel Zauberhaftes, Sagenhaftes.

Hasso Härten kommt die Ehre zu, einen Gedankenaufsatz zum Ableben des Dichters am 13. Mai 1933 zu verfassen¹⁷. Im Grunde nimmt er, in gekürzter Form, die wichtigsten Ideen aus seinem ein Jahr vorher erschienenen Aufsatz wieder auf. Er betrachtet das Lebenswerk von P. E. als abgeschlossen. Er weist, wie auch andere P. E.-Kenner, darauf hin, dass sich eben erst die Anfänge einer breiteren Wirkung gezeigt hätten. Härten erinnert daran, dass P. E. als Zeichen der Wertschätzung, mit der man ihm begegne, eben erst in die Dichterakademie berufen worden sei. Er zählt noch einige greifbare Beweise seines Erfolges auf: die Aufführung von „Preußengeist“ in München [!], die Proben am Lustspiel „Der heilige Crispin“. Er nennt P. E. zusammenfassend als einen klassischen, politischen, und religi-

¹⁵ Horst Schuller-Anger: *Kontakt und Wirkung*, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 164

¹⁶ K., 1933, S. 279, in der Rubrik *Buchbesprechungen*

¹⁷ P. E. *Von Hasso Härten*, in: K., 1933, S. 209-212

ösen Dichter, verweist auf dessen Dramen und auf das „Kaiserbuch“ und auf seine Rolle als Erzieher der kommenden Jugend. Noch sei sein Werk nicht in die Breite des Volkes gedrungen, doch die Zahl der Jünger wachse ständig.

Der unermüdliche Hasso Härlen stellt 1934 ebenfalls im „Klingsor“ das erste Jahrbuch der P. E.-Gesellschaft¹⁸ vor und empfiehlt es dem Leser zur Einführung in das Werk des Dichters. Auch berichtet er über die Erste Versammlung der P. E.-Gesellschaft in Berlin am 22. 10. 1933. Ob der abschließende Appell an die Freunde der P. E.-Gesellschaft, sich bei der Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz zu melden, um ihre Beiträge zu bezahlen, auch Freunden P. E.-s in Siebenbürgen gilt, könnte wohl nur vom „Archiv“ aus noch festgestellt werden.

Im selben Heft des „Klingsor“ von 1935, in welchem der Essay „Kultur“ von Paul Ernst abgedruckt wurde, erschien eine detaillierte Rezension Heinrich Zillichs über das 1934 in München erschienene „Tagebuch eines Dichters“ von Paul Ernst¹⁹, aus welchem der obenstehende Text abgedruckt wurde. Die Überhöhung des verstorbenen Autors als Seher und Erzieher seines Volkes gehörte damals schon zum festen Bestandteil der P. E. Hagiographen. Zillich schließt, indem er sich selbst in die Pflicht nimmt: „Es wird die Pflicht dieser Zeitschrift sein, immer wieder auf Ernst hinzuweisen, als auf einen der bedeutendsten Männer im deutschen Kulturraum.“

Im selben Jahr 1935 stellt Zillich „Neue Bücher und Schriften aus Deutschland“ in einer „Weihnachtslese“ vor, von P. E. „Ein Credo“ als das „künstlerische Glaubensbekenntnis“ desselben unterbreitend, die „gedanklichen Grundlagen einer erneuerten deutschen Dichtung“ enthaltend²⁰.

Ein eifriger Propagator des Ernstschen Werkes im „Klingsor“ war der junge steirische Dichter Carl Watzinger, der das „Kaiserbuch“ und

¹⁸ Hasso Härlen: *Das erste Jahrbuch der P. E.-Gesellschaft ist erschienen*, in: K., 1934, S. 79

¹⁹ P. E.: *Tagebuch eines Dichters. Mit einem Bild des Dichters*. Langen/Müller-Verlag, 1934, von Heinrich Zillich, in: K., 1935, S. 213

²⁰ Heinrich Zillich: in K., 1935, S. 511

dann den „Heiland“ ausführlich und langatmig, vor allem thematisch vorstellt.²¹

Das von P. E. auf den Schild gehobene Führerprinzip ist, den Ausführungen Watzingers nach, noch nicht völlig „gleichgeschaltet, die richtige Rasse, das Bluterbe müsse stimmen, aber so kann eben nur Führer sein, wer die höheren Gnade des Geists besitzt...“ (S. 112). Watzinger schreibt über den 2. Band, dass P. E. ein Kulturbild, wie man es sich nicht reichlicher vorstellen könne, abrollen lasse, und dann, wenn der Leser sich wohligh (innerlich oder überhaupt) zurücklehnt, um die Kultur auf sich einwirken zu lassen, fährt Watzinger fort: „Es zeigt Kampf und immer wieder Kampf.“ (S. 139). Im letzten Abschnitt dieses II. Teiles seiner Besprechung wendet sich Watzinger an „das deutsche Volk in aller Welt“, schließt also auch die Auslandsdeutschen, inklusive die Siebenbürger Sachsen und Banter Schwaben ein. Sie alle mögen beginnen „das Werk P. E.-s in seinem Geist aufzunehmen...“ (S. 145). Bei der Besprechung des III. Bandes versucht er eine Definierung der politischen Dichtung, die kein bloßes Nacheinander von Zustandsschilderungen sondern ein Ineinander eines großen Geschehnisablaufs sein müsse, außerdem, wie das im „Kaiserbuch“ geschehen sei, in jedem Abschnitt prophetisch die Zukunft vorwegzunehmen und die „Gestalten in ihrer kommenden Größe“ anschaulich machen.

Bei der Rezension des „Heiland“ kann Watzinger sein religiöses Gefühl ungehindert ausleben. Er sieht den „Heiland“ als eine Ergänzung des „Kaiserbuches“, als „Weg, den wir gehen müssen.“ (S. 411). Sollte er vielleicht später doch einem anderen Kreuz nachgelaufen sein?

Bevor er sich aus der Rubrik des „Klingsor“ verabschiedet, verwendet Hasso Härten offenbar einen Taschenspielertrick, wenn er über einen bei der „Reichstagung der P. E.-Gesellschaft von 1939 in

²¹ Carl Watzinger: *Das Kaiserbuch von Paul Ernst. 1. Band: Die Sachsenkaiser. 2. Band: Die Frankenkaiser*, in: K., 1936, S. 110-116 und 138-145; 3. Band: *Die Schwabenkaiser*, in: K., 1937, S. 220-227; *Paul Ernst und seine Heilanddichtung*, in: K., 1937, S. 407-411

Berlin“ anwesenden Dr. Erich Härten (Stuttgart) berichtet. Die Veranstaltung scheint ein gehobener Leseabend gewesen zu sein²².

In der Korrespondenz des letzten Sommers zwischen dem Archivar der P. E.-Gesellschaft und dem Verfasser dieser Zeilen konnten einige im Raum stehenden Fragen geklärt werden. Bernhard Capesius als Lehrer des Sächsisch-Reener siebenbürgisch-deutschen Dichters Georg Maurer, der nachher in der DDR bekannt wurde, anzunehmen und davon ausgehend, ihn als Animator der P. E.-Begeisterung des letzteren zu vermuten, kann aus zwei Gründen nicht stimmig sein: erstens der zu geringe Altersunterschied zwischen den beiden und zweitens war Capesius in der in Frage kommenden Zeit Lehrer in Bukarest und nicht in Hermannstadt oder Kronstadt. Interessant für uns war eine Stelle aus einem Brief Hasso Härlens an Karl August Kutzbach, den uns Herr Ralf Gnosa mitteilte (vom 14.10.1937): „Maurer ist 1907 in Sächsisch-Regen geboren und wurde von einem Lehrer des Hermannstädter Gymnasiums (Honterus-Gymnasium) auf P. E. hingewiesen (Es könnte Capesius gewesen sein). Er habe damals mit großer Bewegung Theoretisches von ihm gelesen; [...] Er sagte mir einmal, er habe eigentlich nur innerliche entscheidende Erlebnisse gehabt [...]“ Wenn die Klammern aus der Briefstelle von Härten stammen, so ist die Gelegenheit verpasst, ihn darauf hinzuweisen, dass das Hermannstädter Gymnasium den Namen Brukenenthals (des Kunstmäzens und Guvernatoren von Siebenbürgen) trägt und die Kronstädter Schulanstalt den Namen des Reformators der Siebenbürger Sachsen, Johannes Honterus. Dass Härten Erwin Wittstock für einen noch zu stiftenden P. E.-Preis, der nie zustande kam, vorschlug, ist bei uns nicht bekannt gewesen, könnte aber der Wahrheit entsprechen, da Erwin Wittstock in derselben Zeit (1937-1939) andere Literaturpreise in Deutschland erhielt und er neben Meschendorfer und Zillich zusammen mit den deutschen Erfolgsautoren der Stunde aufgelegt wurde und auch in die Anthologien der Zeit Aufnahme fand.

In den Kriegsjahren wurden die Töne natürlich pathetischer und manchmal auch schriller. Am 25.01.1942 wurde in Kronstadt die

²² Hasso Härten: *Reichstagung der P. E.-Gesellschaft vom 10. bis 14. Mai 1939*, in: K., 1939, S. 224-226

Schrifttumskammer nach reichsdeutschem Modell gegründet. Zu diesem Anlass hielt Erwin Neustädter, deren Leiter, eine Ansprache, in der auch ein Zitat von P. E. verwendete²³. Er stellt eingangs die Frage, wodurch dem Buch und der Dichtung ein solcher Wert zukomme und antwortet mit P. E. „dadurch, dass der Dichter Gestalten, Handlungen und Vorgänge seinem Volke so sinnbildhaft und lebensvoll vor Augen stellt, dass es sich, sein Wesen und Leben erkennt und begreift, die Welt in seiner Weise geleitet erhält, Vorbilder oder Warnungen empfängt, zu Stolz und Begeisterung entflammt, zu Trotz und zäher Ausdauer ermutigt, zum Mitleiden erschüttert, zur Fassung getröstet oder zum Lachen befreit wird [...] so fasst P. E. einer unserer größten Dichter und zugleich bedeutendster kulturpolitischer Denker, Wesen und Aufgabe des Dichters kurz zusammen.“ Das Possessivum „unserer“ wäre 20 Jahre früher wahrscheinlich noch nicht gesetzt worden, es steht hier für das stolz geblähte Zugehörigkeitsgefühl zur großen deutschen Kultur.

Dass man auch im Banat in der P. E.-Schätzung nicht zurückstehen wollte, beweist der Würdigungsaufsatz anlässlich der 10. Wiederkehr von P. E.²⁴ Wir konnten über den Autor dieses Aufsatzes nichts Näheres in Erfahrung bringen, können jedoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass seine Wiege nicht im Banat stand. Man schreibt das Jahr 1943 und daher geht es gewaltig „völkisch“ zu: das Wort „Volk“ kommt ganze 10 Mal vor. Nachdem ein biographischer Abriss gegeben wird, lässt der Autor seinen Dichter die nun schon bekannten Etappen seines poetischen Werdegangs durchlaufen, ihn mit großen Namen der deutschen (Schiller, Kleist, Grabbe, Hebbel) und der Weltliteratur vergleichend (Ibsen, Shakespeare). Es gibt in dieser Würdigung auch eine originelle Idee,

²³ *Ansprache anlässlich der Eröffnungsfeier der Schrifttumskammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien.* Gehalten vom Leiter der Schrifttumskammer, Dr. Erwin Neustädter, in: Kronstädter Zeitung, vom 5.02.1942

²⁴ Hans Jenker: *Ein Dichter der Idee. Paul Ernst zum 10. Todestag am 13. Mai*, in: Schwäbische Volkspresse [Südostdeutsche Tageszeitung], 14.05.1943, S. 5

nämlich den Hinweis, dass im „Chriemhild“-Drama (1918) Hagen ein tragischer Held und Opfer der Nibelungentreue sei.

In einer Reihe von in jenem Jahr in Deutschland erschienenen Anthologien, die sich in Siebenbürgen im Privatbesitz befinden, konnten Interessierte auch Informationen über P. E. erhalten²⁵.

b) In rumänischer Sprache

Eine Primärrezeption P. E.-s in rumänischer Sprache konnte, wie schon gesagt, leider bisher noch nicht nachgewiesen werden und die sekundäre ist auch nicht substantiell und wurde zu zwei Dritteln ebenfalls von der in Rumänien lebenden deutschen Ethnie getragen. Bernhard Capesius, der in jungen Jahren sich auch mit der Muse der Dichtkunst eingelassen hatte, war nun Direktor der Deutschen Schule in Bukarest und hatte z. B. die ehrenvolle Aufgabe, dem jungen späteren König Michael von Hohenzollern Privatunterricht zu geben. Später verschrieb er sich der Sprachwissenschaft.

Wolf von Aichelburg, ein freisinniger Ästhet, in Dalmatien geboren, arbeitete damals in Bukarest als Übersetzer im Dienste des Reiches und wurde später einer der bedeutendsten rumäniendeutschen Dichter und einfühlsamsten Übersetzer seiner Generation (1912).

Über Alexandru Roman, den einzigen wirklichen Rumänen unter den drei Autoren, konnten wir leider bis jetzt noch nichts in Erfahrung bringen.

Der hauptsächliche Kanal, über den sich die deutsch-rumänischen Kulturkontakte in der Zwischenkriegszeit abwickelten, war die in Bukarest erscheinende „Revista germaniștilor români“ („Zeitschrift der Germanisten Rumäniens“), vom Inhaber des Bukarester Germanistiklehrstuhls, Simeon Mândrescu, herausgegeben (1932-1940), die vor einigen Jahren wieder aus der Asche erstanden ist. Damals wurde sie nach ihrem Eingehen von der „Revista limbii și culturii germane“ (1941-1944) (Zeitschrift für deutsche Sprache und Kultur) gefolgt, deren Herausgabe der Publizist I. V. Pătrășcanu besorgte. Es erschie-

²⁵ *Deutsche Prosa seit dem Weltkriege. Dichtung und Denken. Eine Anthologie von Otto Forst-Battaglia*. Mit einem Geleitwort von Josef Nadler, Emil Rohmkopf, Leipzig, 1933, S. 494-495; *Deutscher Geist. Ein Lesebuch aus zwei Jahrhunderten*, Bd. II, S. Fischer Verlag, Berlin, 1940, S. 79-80

nen u. a. Rezensionen zu dem im damaligen Deutschland offiziell beglaubigten Schrifttum, wie auch vorliegender Artikel über Paul Ernst. (Capesius)

Die „Revista fundațiilor Regale“ („Zeitschrift der Stiftung des Königshauses“) wurde, wie ihr Name es anzeigt, von den Hohenzollern getragen. (Aichelburg)

Der „Curentul literar“ schließlich (Roman) war eine kurzlebige Bukarester Publikation mit kleiner Auflage. Bei allen drei Beiträgen macht sich, gelegentlich der deutschen Titel, das Fehlen deutscher Setzer bemerkbar.

Die erste Würdigung, die wir in rumänischer Sprache besitzen, erfolgte 1940 durch Alexandru Roman²⁶. Er muss der deutschen Sprache mächtig gewesen sein und auch Zugang zum deutschen Schrifttum gehabt haben, denn von den Werken P. E.-s war ja keines übersetzt. Romans Ausführungen verfolgen das traditionelle Schema der Aufbereitung der wichtigsten literarischen Fakten auf dem biographischen Hintergrund. Sein Verdienst bleibt es, als Erster eine rumänische Übersetzung der Werktitel versucht zu haben, auf die dann andere zurückgreifen konnten (oder auch nicht). Die verschiedenen Phasen seines literarischen Werdegangs, beginnend mit der naturalistischen, werden gattungsspezifisch aufgefächert und mit den wichtigsten literarischen Fakten (Dramen, Novellen, Romanen, theoretischen Werken, Versen) belegt. Wie auch in den in deutscher Sprache verfassten Beiträgen jener Jahre wird P. E. an die „neue Zeit“ herangetragen, was sich auch in der verwendeten Sprache bemerkbar macht, das Wort „Volk“ („popor“) kommt 10 Mal vor.

Der noch junge Wolf von Aichelburg geht in einem Jubiläumsaufsatz (75 Jahre seit der Geburt P. E.-s) vor allem dem Dramenschaffen, desselben nach²⁷. Sein Aufsatz weist in einigen Teilen Ähnlichkeiten mit den Würdigungen Heinrich Zillichs auf. Verdienstvoll sind seine Versuche der Eingliederung P. E.-s in das

²⁶ *Paul Ernst*. In: *Curentul Literar* [Literarische Strömung], Bukarest, 1940, Nr. 78, S. 10-15

²⁷ *Paul Ernst și renașterea tragediei în Germania [P. E. und die Wiedergeburt der Tragödie in Deutschland]*, in: *Revista fundațiilor regale*, Bukarest, Band 8, Nr. 3, 1941, S. 685-692

deutsche Schrifttum der damaligen Zeit, die dem rumänischen Leser eine gute Orientierungsmöglichkeit bieten konnten. Er beklagt anfangs das Totschweigen P. E.-s durch eine allmächtige Kritik, die den Interessen des deutschen Volkes zuwidergehandelt habe, ein Schicksal, das er mit anderen Schriftstellern wie Hans Grimm, Carossa, Stehr, W. v. Scholz, Schäfer, Binding hatte teilen müssen. Dann, 1933 sei ihm volle Wertschätzung zuteil geworden, durch seine Wahl, kurz vor seinem Tode, in die Deutsche Dichterakademie. Es wird im folgenden darauf hingewiesen, welche unheilvolle Folgen der Zugriff des Kommunismus für die Vita P. E.-s hatte u. a. durch die Heirat mit der russischen „Abenteurerin“, wie sie Aichelburg nennt. Auf eine kurze Formel gebracht: durch die Tragödie in seinem eigenen Leben habe P. E. zur Form der Tragödie gefunden: „Sparta in seinem Niedergang ist das Spiegelbild unserer Zeit und das einsame Schicksal des Königs Demetrios versinnbildlicht das Schicksal des Ausnahmemenschen mit unerschütterlichem Verantwortungsbewusstsein, eigentlich das Schicksal des Dichters ohne Volk, in dem trotzdem das Bewusstsein des Volkes und der ganzen Menschheit brennt.“ [Übersetzung Wagner, S. 688]

Eine genau abwägende und facettenreiche Untersuchung des Tragödienideals bei Hebbel, Richard Wagner und P. E. gelegentlich ihrer Behandlung des Nibelungenstoffes ist das Herzstück vorliegenden Aufsatzes. Seiner Meinung nach habe P. E. seine beiden illustren Vorgänger durch dessen tragische Vision zurückgelassen: „Der Tod ist nicht durch ein blindes Walten der Natur unaufhaltsam, sondern durch meinen freien und unverrückbaren Willen, mich unter allen Umständen für mein inneres Ideal zu entscheiden.“ [Seite 689]

Bei P. E. kämen so wichtige Begriffe im deutschen Denken der Gegenwart wie „Blut“, „Ehre“ und „hochwertige Rasse“ zur Sprache. Er hebt die originelle Vision Hagens hervor. Er sei ein Bastard zweier Seelen und von daher von einem ewigen und unaufhaltsamen Drang zur Zerstörung der Herrenrasse getrieben. Abschließend nennt Aichelburg als junge, von P. E. beeinflusste deutsche Dramenautoren Lanzenbeck, Bachmeister und Möller.

Ebenfalls von einem Gedenken ausgehend (10 Jahre seit dem Tode P. E.-s und Stefan Georges) versucht Dr. Bernhard Capesius damals

schon ein Mann in reifen Jahren, eine vergleichende Studie über diese beiden Autoren²⁸.

Capesius belegt am Beginn seines Aufsatzes den Lebensweg P. E.-s durch Erinnerungen aus den autobiographischen Werken „Jugenderinnerungen“ und „Jünglingsjahre“ (S. 122). Entgegen der von P. E. selbst durchgeführten Hierarchie seiner Werke (Vorrang des Dramas) wird der Überhang der Novellistik von Capesius hervorgehoben. Als Beleg für den hohen Anspruch an sein Dichtertum wird ein Zitat aus den „Jünglingsjahren“ übersetzt: „Jetzt befindet sich der größte Teil meines Lebenswerkes hinter mir, man wird nun sehen, ob meine mir bei der Geburt beigegebenen Anlagen, ob das, was ich geschaffen habe, eine Welt darstellt, in der ich nicht bloß für mich alleine gelebt habe sondern die auch für andere zur Heimat wurde.“ [Rückübersetzung Wagner]

Interessant ist der abschließende Vergleich zwischen beiden Autoren. Capesius stellt Stefan George als Kontrastfigur zu P. E. vor, die ihn aber ergänze. Während P. E. erst spät zu seinem poetischen Sendungsbewusstsein gefunden habe und auch dann nicht eine Massenwirksamkeit erfuhr, war sich der zwei Jahre jüngere Stefan George schon sehr früh seines dichterischen Wertes bewusst und verteidigte diesen in heftigen Polemiken. In ihren zweiten Lebenshälften verhielt es sich umgekehrt: während Stefan George nach und nach verstummte, begann für Paul Ernst seine fruchtbarste und qualitativste Schaffensperiode.

Trotz einiger Verschiedenheiten, hätten die beiden, so Capesius, doch etwas gemeinsam: ihren Gegensatz zu ihrer Zeit, deren Niedergang sie voraussahen, gleichfalls den Beginn einer neuen Zeit. Während aber Stefan George eine sehr starke Persönlichkeit gewesen sei, die sich ihre Gesetze selbst gegeben habe, so könne man bei P. E. seine starke nationale Bindung hervorheben. Während dieser, als Vertreter des traditionellen Bürgertums, sich den Nivellierungsbe-

²⁸ *Paul Ernst și Stefan George (la 10 ani de la moartea lor). [P. E. und Stefan George (zehn Jahre nach ihrem Tode)]*, in: Revista Limbii și Culturii Germane, Bukarest, 1944, Nr. 3, S. 2-4, 1933/44, S. 121-128

strebungen der demokratischen Ordnung widersetzt habe, habe Stefan George eine aristokratische Geisteshaltung an den Tag gelegt.

III. Die Phase nach dem II. Weltkrieg bis heute

Eine primäre Aufnahme des Werkes von P. E. in dieser Phase konnte bislang weder in deutscher noch in rumänischer Sprache nachgewiesen werden, wenn man von der P. E.-Ausstellung, von der eingangs die Rede war, absieht – doch die war eine Importaktion. Die entsprechende Rezension erfolgte in Deutschland.

3. Die sekundäre Aufnahme

a) In deutscher Sprache

Im letzten Sommer verteidigte die Germanistikstudentin Mirela Neacșu an der Hermannstädter Lucian-Blaga-Universität ihre Dissertation in deutscher Sprache „Paul Ernst und die Novelle“, bei deren Verfasserung sie substantiell von der P. E.-Gesellschaft unterstützt wurde.

Sie umfasst 4 Kapitel, die dem „Leben und Werk“ (I), P. E. als Theoretiker der Novelle (II), den „Darstellungsarten in der Erzählkunst P. E.-s“ (III) und „P. E. als Novellist (IV) gewidmet sind. Der wissenschaftliche Apparat besteht aus einer Einleitung, einem Literaturverzeichnis und einem Anhang.

In dem II. Kapitel setzt sich die Absolventin mit dem Verhältnis P. E.-s zum Naturalismus auseinander und unterbreitet dessen Novellentheorie. Am ausführlichsten ist das III. Kapitel, in welchem die drei Arten der Darstellung in der Novellenkunst des Autors – nämlich die metaphorische, die chiffrenhafte und die symbolische - untersucht werden. Interessant sind auch die Schlussfolgerungen der Arbeit: die Definierung der Novelle aus P. E.-s Sicht in ihrer Anlehnung an Goethe und Tieck wird noch einmal genannt mit dem Zusatz von P. E., dass sie etwas Unvernünftiges enthalten müsse. Nach ihm könne man die Novellen wie folgt einteilen: Schicksalsnovellen, Novellen die ein minder bedeutendes Vorkommnis behandeln und solche, die eine geistreiche Antwort bereithalten. In seinen Schicksalsnovellen behandle er das Verhältnis zwischen Freiheit und Notwendigkeit im Menschenleben. Der Einfluss Kleists mache sich bemerkbar als Schein der Freiheit über der Realität eines unwandelbaren Verhäng-

nisses. Der Mensch erscheine, wie bei diesem, als Schlafwandler oder unbewusster Funktionsträger eines höheren Bewegungsgesetzes.

b) In rumänischer Sprache

Als erstes Zeugnis kann dafür die Beurteilung obiger Arbeit durch den Verfasser dieser Zeilen angeführt werden. Sie wurde mit der Höchstnote (zehn) notiert, mit der Begründung, dass sie auf einer 2-jährigen Beschäftigung Fräulein Neacșus mit P. E. fuße, dass die Kandidatin eine reichhaltige Bibliographie eingesehen habe, die sie auf gekonnte, wissenschaftliche Weise zu einer gehaltvollen, gut dokumentierten Arbeit, der ersten dieser Art in Rumänien, verwertet habe. Hervorgehoben wird in der Beurteilung auch die glückliche Verbindung theoretischer Erörterungen und einfühlsamer Textinterpretationen.

Der Bukarester Germanist Mihai Isbășescu (bei Petersen in Berlin studiert) gab 1968 eine Geschichte der deutschen Literatur in rumänischer Sprache heraus²⁹, in welcher er auch auf P. E. zu sprechen kommt (S. 390-391), den er neben Wilhelm von Stolz und mit Abstrichen, Frank Wedekind, im Kapitel über die Neuklassik nennt. Viele Erkenntnisse dieses Artikels entstammen jedoch dem proletkultistischen Sprachgebaren der 50-er Jahre und sind überdies den einschlägigen DDR-Nachschlagewerken entlehnt, wenn es z. B. heißt, dass sich P. E. „zu einem Sozialdemokraten revisionistischer Prägung und wütenden Bekämpfer des Marxismus“ entwickelt habe, sowie zu einem „Wegbereiter des Faschismus“ oder „seine abstrakten ethischen Ideen (Treue gegen sich selbst u. a.) mündeten jedoch nicht zufällig in eine betont preußische und völkische Haltung“³⁰. Ein Verdienst Isbășescus ist es, für eine Reihe bis dahin noch nicht übersetzter Titel aus P.E.-s Werk rumänische Entsprechungen gefunden zu haben.

1972 wurde die Literaturgeschichte Fritz Martinis in einem Band ins Rumänische übersetzt³¹, in der P. E. mehr als eine Seite gewidmet wurde.

²⁹ *Istoria literaturii germane*, Editura științifică, București, 1968, S. 390-391

³⁰ *Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart A-K* von Günter Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Hai, Paul Günter Krohn, 1967, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, S. 310-311

³¹ *Istoria literaturii germane*, Editura Univers, București, 1972, S. 442-443

Schlussfolgerungen: Bewertet man die P. E.-Rezeption im allgemeinen, so kann man sie als befriedigend bezeichnen, vergleicht man sie jedoch mit derjenigen der zeitgenössischen deutschen Schriftsteller, wie etwa Stehr, Carossa, Grimm, Blunck, Thieß, Will Vesper, Beumelburg, Kolbenheyer, Johst u. a. so mutiert sie zu der Bewertung „gut“. Nachdem das Ausschwingen nach rechts und links des Pendels des politischen Hintergrunds, vor dem die P. E.-Rezeption verlaufen ist, nun vorbei ist, kann man hoffen, dass dieses Werk eines so typischen Schriftstellers des vorigen Jahrhunderts – mit all seinen Widersprüchen, Höhen und Tiefen – auf einer neuen Grundlage wieder einer nüchternen und gerechten Betrachtung zugeführt werden kann, und da wird sich zeigen, dass es auch für den Leser des 21. Jahrhunderts noch einiges zu sagen hat.

Bibliographieliste

I. Primärliteratur

1. Ernst, Paul: *Das Glück von Lautenthal*, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin 1932
2. Ernst, Paul: *Der Paria*, in: Klingsor, 1931, S. 88-93
3. Ernst, Paul: *Der Weg zur Form. Ästhetische Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle*, Insel-Verlag, Leipzig, o. J.
4. Ernst, Paul: *Die Apfelbäume*, in: Klingsor, 1932, S. 241-243
5. Ernst, Paul: *Drei kleine Romane. Die selige Insel. Der Schatz im Morgenbrotstal. Das Glück von Lautenthal*, Albert Langen/Georg Müller, Verlag München, 1933
6. Ernst, Paul: *Erdachte Gespräche. Eine Auswahl. Die kleine Bücherei*, Albert Langen/Georg Müller, Verlag München, 1932
7. Ernst, Paul: *Kultur*, in: Klingsor, Kronstadt, 1935, S. 199
8. Ernst, Paul: *Völker und Zeiten im Spiegel ihrer Dichtung. Aufsätze zur Weltliteratur. Herausgegeben von Karl August Kutzbach*, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin, 1932

II. Sekundärliteratur

1. Aichelberg, Wolf von: *Paul Ernst și renașterea tragediei în Germania [P. E. und die Wiedergeburt der Tragödie in Deutschland]*, in: Revista fundațiilor regale, Band 8, Nr. 3, 1941, S. 685-692
2. Capesius, Bernhard: *Paul Ernst și Stefan George (La 10 ani de la nașterea lor) [P. E. und Stefan George (Zehn Jahre nach ihrem Tode)]*, in: Revista Limbii și Culturii Germane, Nr. 3, S. 2-4, 1933/1944, S. 121-128
3. *Deutscher Geist. Ein Lesebuch aus zwei Jahrhunderten*, Bd. II, S. Fischer Verlag, Berlin, 1940, S. 79-80
4. Fassel, Horst: *Das Los anerkannter Größen. Briefe von Adolf Meschendörfer. Manuskriptum*, in: Neue Literatur: Nr. 3, Bukarest, 1982, S. 83-86
5. Forst-Battaglia, Otto von: *Deutsche Prosa seit dem Weltkriege. Dichtung und Denken. Eine Anthologie. Mit einem Geleitwort von Josef Nadler, Emil Rohmkopf*, Leipzig, 1933, S. 494-495
6. Härten, Hasso: *Paul Ernst*, in: Klingsor, 1932, S. 243-251
7. Härten, Hasso: *Paul Ernst*, in: Klingsor, 1933, S. 209-212
8. Härten, Hasso: *Das erste Jahrbuch der Paul-Ernst-Gesellschaft ist erschienen*, in: Klingsor, 1943, S. 79
9. Härten, Hasso: *Reichstagung der Paul-Ernst-Gesellschaft vom 10. bis 14. Mai 1939*, in: Klingsor, 1939, S. 224-226
10. Jenker, Hans: *Ein Dichter der Idee. Paul Ernst zum 10. Todestag am 13. Mai*, in: [Schwäbische Volkspresse], Südostdeutsches Tagesblatt, 14. Mai 1943, S. 5
11. Isbășescu, Mihai: *Istoria literaturii germane*, Editura științifică, București, 1968, S. 390-391
12. *Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart. A-K*, von Günther Albrecht, Kurt Böttcher, Herbert Greiner-Mai, Paul Günter Krohn, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1967, S. 310-311
13. Martini, Fritz: *Istoria literaturii germane*, Editura Univers, București, 1972, S. 442-443

14. Markel, Michael/Motzan, Peter (Hg): *Deutsche Literatur in Rumänien und das "Dritte Reich". Vereinnahmungs-Verstrickung-Ausgrenzung*. IKGS-Verlag, München, 2003, S. 190
15. Neustädter, Erwin: *Ansprache anlässlich der Eröffnungsfeier der Schrifttumskammer der Deutschen Volksgruppen in Rumänien*, in: Kronstädter Zeitung vom 5.02.1942
16. Neacșu, Mirela-Emilia: *Paul Ernst und die Novelle*, Lucian-Bлага-Universität Sibiu/Hermannstadt, Juni 2005
17. Roman, Alexandru: *Paul Ernst*, in: *Curentul literar*, Nr. 78, Bukarest 1940, S. 10-15
18. Schuller-Anger, Horst: *Kontakt und Wirkung*, Kriterion Verlag, Bukarest, 1992, S. 164
19. Wagner, Udo-Peter: *Paul Ernst-Ausstellung in Hermannstadt*, in: *Mitteilungsblatt der Paul-Ernst-Gesellschaft*, 2003, S. 93-100
20. Watzinger, Carl: *Das Kaiserbuch von Paul Ernst, 1. Band, Die Sachsenkaiser*, in: Klingsor, 1936, S. 110-116 und 2. *Band, Die Frankenkaiser*, ebenda, S. 138-145
21. Watzinger, Carl: *Das Kaiserbuch von Paul Ernst, 3. Band, Die Schwabenkaiser*, in: Klingsor 1937, S. 220-227 und *Paul Ernst und seine Heilanddichtung*, ebenda, S. 407-411
22. Zillich, Heinrich: *Paul Ernst. Geschichten aus dem Süden*, in: Klingsor, Deutsche Buch-Gesellschaft, Berlin, 1926, S. 40
23. Zillich, Heinrich: *Paul Ernst. Erdachte Gespräche*, Verlegt bei Georg Müller, München, 1931, in: Klingsor, 1931, S. 117
24. Zillich, Heinrich: *Paul Ernst, Tagebuch eines Dichters. Mit einem Bild des Dichters*, Albert Langen Verlag, München, 1934, in: Klingsor, 1935, S. 213